



Männlichkeit – Druck, Anforderung und Privileg

Ulla Wittenzellner

Warum ist Feminismus auch für Männer wichtig? Wieso profitieren auch Jungen und Männer von einem Aufbrechen starrer Geschlechterrollen? Um diesen Fragen nachzugehen wollen wir Männlichkeit im Kontext hier herrschender Geschlechterverhältnisse genauer betrachten.¹

Wir leben in einer Gesellschaft, in der an alle Geschlechter Anforderungen gestellt werden: wie sie sich zu verhalten haben, was sie mögen sollen und wie sie begehren dürfen um nur ein paar Beispiele zu nennen. Meistens werden dabei Männer bzw. Eigenschaften und Handlungen, die als männlich gelten, aufgewertet. Andere Geschlechter und Verhaltensweisen, die als weiblich gelten, werden dagegen abgewertet, belächelt und nicht ernst genommen. Männer sind also privilegiert. Gleichzeitig entstehen Männern auch Kosten durch die Anforderungen, die an Männlichkeit gestellt werden. Männer sterben früher, was zum Beispiel daran liegt, risikofreudig und mutig sein zu müssen, die eigenen (und fremde) Grenzen nicht wahrzunehmen, keine Schwäche zeigen und nicht um Hilfe bitten zu dürfen (z.B. also rechtzeitig zum Arzt_Ärztin zu gehen). Warum ist das so? Im Folgenden versuchen wir die Grundstrukturen von Männlichkeitsanforderungen zu erklären. Das sollte zeigen, warum ein Auflösen starrer Geschlechterrollen und ein gemeinsamer Kampf für die Gleichberechtigung aller Geschlechter auch Männern zu Gute kommen. Feminismus ist für alle da!

Geschlechterverhältnisse sind gesellschaftlich geprägt

Geschlecht ist unter anderem das Ergebnis von sozialen Konstruktionsprozessen. Das heißt, Menschen werden nicht wegen ihrer körperlichen Merkmale (wie Penis, Chromosomensatz, Brüste, Bart usw.) mit bestimmten Eigenschaften und Verhaltensweisen geboren. Vielmehr entwickeln sich „geschlechtstypische“ Verhaltensweisen, weil in Gesellschaften bestimmte Geschlechternormen vorhanden sind. An Kinder, Jugendliche und Erwachsene wird die Erwartung bzw. Anforderung gestellt, diese Normen zu übernehmen und zu erfüllen. Tun sie das nicht, werden Menschen mit vielfältigen Ausschlüssen, Hindernissen und Diskriminierungen konfrontiert. Gerade Jungen/Männern wird zudem eine machtvolle,

¹ Vgl. Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2012): Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V./Debus, K./Könnecke, B./Schwerma, K./Stuve, O. (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Berlin: Selbstverlag. und <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/fileadmin/JuS/Redaktion/Dokumente/Buch/Stuve%20Debus%20-%20M%C3%A4nnlichkeitsanforderungen.pdf>



privilegierte Position in Aussicht gestellt, wenn sie Männlichkeitsanforderungen genügen.²

In der deutschen Gesellschaft ist das Geschlechtersystem zweigeschlechtlich, geschlechterhierarchisch und heteronormativ geprägt:

Zweigeschlechtlichkeit meint eine sehr wirkmächtige Anforderung, die darin besteht, dass sich Kinder (auch in ihrem Selbstkonzept) einem von (vermeintlich) nur zwei möglichen, komplementären Geschlechtern zuordnen müssen – also „männlich“ oder „weiblich“ sein sollen. Andere Geschlechter, wie Inter*, Trans* oder Genderqueer³, gelten in einer Kultur der Zweigeschlechtlichkeit als unnormal oder werden sogar geleugnet. Alle Menschen werden vor die Herausforderung gestellt, sich zu einem Geschlecht zuzuordnen und als weiblich oder männlich anerkannt zu werden.

Geschlechterhierarchie meint die Macht und Privilegierung von Männern über Frauen und alle anderen Geschlechter in patriarchalen Gesellschaften. Trotz jahrhundertelanger Kämpfe und vieler erfolgter Reformen wirkt diese Hierarchie noch immer in viele Bereiche hinein, weshalb auch im 21. Jahrhundert noch eine ungleiche Bezahlung (Gender Pay Gap), eine ungerechte Verteilung von Ressourcen, von unbezahlter oder schlecht bezahlter (Reproduktions-)Arbeit besteht und sexistische Gewalt und Sexismus alle Geschlechter, die nicht Cis-Männer⁴ sind (z.B. Frauen*, Trans*, Inter*, Queers u.a.) konsequent abwerten und im Alltagshandeln einschränken. Auch Jungen sind mit der Anforderung konfrontiert, sich in dieses Hierarchiesystem einzufügen und eine möglichst machtvolle Position zu erreichen (unter anderem durch die Abwertung anderer). Diese Hierarchie besteht nicht nur zwischen verschiedenen Geschlechtern sondern auch innerhalb einer Gruppe.⁵

Heteronormativität bedeutet, dass Kindern und Jugendlichen (und Erwachsenen) die heterosexuelle Lebens- und Liebensweise weiterhin als Norm und Erwartung präsentiert wird. Die große Zahl derjenigen, die andere Formen von Sexualitäten und Partner*innenschaften leben wird ausgeblendet. Anstatt die real gelebte sexuelle Vielfalt zum Ausgangspunkt von Wertediskussionen und der Ausgestaltung der Rechtsverhältnissen zu machen wird weiterhin in vielen Situationen und Feldern die heterosexuelle Kleinfamilie (bestehend aus Vater-Mutter-Kind) als Maßstab gesetzt. Kinder und Jugendliche (und auch

² Dieses Versprechen ist für viele Männer nicht einlösbar. Besonders wenn sie von anderen Diskriminierungsverhältnissen betroffen sind (z.B. Klassismus, Rassismus, Ableismus). In welche Gewalt die Nichterfüllung dieses vermeintlichen gesellschaftlichen Versprechens an Männer allerdings auch münden kann zeigt sich erneut in erschreckendem Ausmaß am Terroranschlag von Toronto April 2018. Ein junger Mann hatte zehn Personen getötet, vermutlich aus der Ansicht heraus, die ihm zustehende Macht über und (sexuelle) Verfügbarkeit von Frauen nicht zu erhalten. Siehe z.B. <https://www.freitag.de/autoren/elsa-koester/die-gewalt-der-beta-maenner>

³ Begriffe rund um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt werden im Wörterbuch auf <https://genderdings.de/gender-woerterbuch> erklärt.

⁴ Begriffe rund um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt werden im Wörterbuch auf <https://genderdings.de/gender-woerterbuch> erklärt.

⁵ Eine Systematisierung von Hierarchien zwischen Männlichkeiten hat Raewyn Connell vorgenommen in ihrem Buch: „Der gemachte Mann“ 1999, Frankfurt a. M.



Erwachsene) erleben Heteronormativität als die Anforderung, sich in das jeweils als „gegenteilig“ konstruierte Geschlecht zu verlieben, Partner*innenschaften zu leben, Kinder zu zeugen usw.

Zweigeschlechtlichkeit, Geschlechterhierarchie und Heteronormativität sind drei wichtige Grundstrukturen, die das Verhalten von Menschen prägen. Im Gegensatz zur noch immer verbreiteten Annahme, das Verhalten von Personen sei wesentlich auf angeborene und damit als „natürlich“ angesehene Eigenschaften zurückzuführen, gehen wir davon aus, dass Männlichkeit und Weiblichkeit gesellschaftlich hervorgebracht wird und Ergebnis von sozialen Konstruktionsprozessen ist. Deshalb betonen wir die *Bilder*, die über Männlichkeit und Weiblichkeit existieren.

Vergeschlechtlichte Zuschreibungen

In der zweigeschlechtlich organisierten Welt werden zwei Geschlechtern (Mann und Frau) in Abgrenzung zueinander Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeordnet, die weithin als geschlechtstypisch angesehen werden. Als „richtiger Junge/Mann“ gilt ein Junge/Mann wenn er z.B. Fußball mag, Mathe kann oder Star Wars liebt, als „richtiges Mädchen/Frau“ gilt ein Mädchen/Frau, wenn sie z.B. sozial eingestellt ist, gut mit Sprache umgehen kann und gerne rosafarbene Kleidung trägt. Eine Menge von Eigenschaften, Verhaltensweisen und Interessen sind so geschlechtlich zugeordnet, wir sprechen hier von „Vergeschlechtlichung“. Alle Jungen/Männer, die Wünsche oder Verhaltensweisen entwickeln, die als „weiblich“ konnotiert sind, werden je nach Kontext als „untypischer“ oder „kein richtiger“ Junge/Mann angesehen, mitunter auch als „unmännlich“ oder „schwul“, wobei das Label „schwul“ generalisiert für Verletzungen der Männlichkeitsnorm/unmännlich abwertend genutzt wird. Diese Vergeschlechtlichungen werden im Laufe des Aufwachsens von Kindern erlernt – während im Kindergartenalter viele Zuordnungen von Spielen oder Kleidung zu einem Geschlecht noch nicht relevant sind, ändert sich das im Laufe der Jahre. Dazu tragen neben Medien und Spielzeugindustrie auch die Kinder selbst, ihre Peers sowie die mit ihnen in Kontakt stehenden Erwachsenen bei: Zuschreibungen („Du spielst bestimmt auch gern Fußball!“), Verallgemeinerungen („Die Jungen toben gern.“) und Entmännlichung („Ein schönes Kleid! Hast Du Dich als Mädchen verkleidet?“) senden klare Botschaften über die Erwartungen von Erwachsenen.

Was sind Männlichkeitsanforderungen?

Alle, die als Jungen oder Männer wahrgenommen werden oder wahrgenommen werden wollen müssen Männlichkeitsanforderungen gerecht werden. (Analog dazu stehen Personen, die als Mädchen/Frauen wahrgenommen werden (wollen) unter dem Druck

Weiblichkeitsanforderungen erfüllen zu müssen⁶.) Die Art und Weise, in der Jungen und Männer versuchen diese Anforderungen zu erfüllen, ist je nach sozialem Umfeld und den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen sehr unterschiedlich. Was genau Männlichkeit darüber hinaus beinhaltet, unterscheidet sich nach Zeit, Ort, sozio-ökonomischem Hintergrund, kultureller, religiöser Zugehörigkeit sowie weiteren Faktoren. Wichtige Anforderungen, die u.a. in Deutschland an männliche Personen gestellt werden, sind Souveränität, Handlungsfähigkeit, körperliche Kraft und Sportlichkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Risikobereitschaft, Verteidigungsbereitschaft, sexueller „Erfolg“ bei Mädchen bzw. Frauen, beruflicher und finanzieller Erfolg, Lockerheit, sprachliche Gewandtheit und Schlagfertigkeit, als „männlich“ konnotierte Interessen (z.B. Fußball, Fahrzeuge, ggf. Alkoholkonsum) usw. Die Art und Weise, sich als männlich zu präsentieren, die allgemein am meisten Anerkennung erhält und die tatsächlich strukturell mit Macht und Privilegien (auch über andere Männer) ausgestattet ist, wird als „hegemoniale Männlichkeit“ (nach Raewyn Connell) bezeichnet. In Bezug auf Länder wie Deutschland werden mit dieser Position Begriffe wie heterosexuell, christlich sozialisiert, im mittleren Alter, beruflich erfolgreich, weiß, ohne Migrationshintergrund, aus mindestens bürgerlichem Elternhaus und ohne auffallende körperliche Einschränkungen assoziiert. Auch wenn viele Jungen und Männer die entsprechenden Männlichkeitsanforderungen gar nicht erfüllen können oder wollen, bestehen diese doch als Orientierungsrahmen und tragen zur häufig hierarchisch geprägten Ordnung unter Jungen und Männern bei.

Diese Anforderungen sind dabei nicht nur mit der Drohung verbunden, ausgegrenzt oder abgewertet zu werden, sollten sie nicht erfüllt werden. Vielmehr ist in ihnen auch das Versprechen nach Privilegien und Macht enthalten. Privilegien, die für Jungen und Männer in patriarchalen Geschlechterhierarchien gegeben sind, dürfen auch bei einer Betrachtung der Männlichkeitsanforderungen nicht aus dem Blick geraten. Sie stellen einen wichtigen Motor dar, sich in bestimmten Geschlechterrollen zu verhalten.

Gleichzeitig verändern sich Männlichkeitsbilder, so dass Jungen und Männer je nach gesellschaftlichem Umfeld auch mit modernisierten Männlichkeitsanforderungen konfrontiert werden, etwa was soziale Kompetenzen, Sensibilität, Partnerschaft, Sexualität oder Vaterschaft betrifft. Allerdings können Jungen und Männer massive Abwertungen erleben, wenn sie sich als z.B. sozial kompetent präsentieren, weil ihnen daraufhin ihre Männlichkeit abgesprochen wird. Die Erfüllung traditioneller Männlichkeitsanforderungen bietet insofern einen gewissen Schutz vor Abwertung.

Männlichkeit wird erworben und muss ständig neu hergestellt werden (*doing gender*). Dies geschieht zum Beispiel über die von dem Soziologen Pierre Bourdieu beschriebenen

⁶ Mehr zu Weiblichkeitsanforderungen in „Und die Mädchen“ von Katharina Debus <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/fileadmin/JuS/Redaktion/Dokumente/Buch/Debus%20-%20Und%20die%20m%C3%A4dchen.pdf>

„ernsten Spiele des Wettbewerbs“⁷, in denen Jungen und Männer in Jungs-/Männergruppen die Logik der konkurrenzhaften Auseinandersetzung erlernen und darin Durchsetzungsfähigkeit und Souveränität trainieren und sich gleichzeitig als Jungen bzw. Männer anerkennen. In ihnen kann mit viel Ausdauer und unter Inkaufnahme körperlicher, emotionaler und mitunter auch strafrechtlicher Risiken männliches Prestige erworben werden, wobei die Praktiken sich stark unterscheiden können: Sportliche Wettkämpfe (zentral immer noch Fußball), Mutproben, Trinkrituale, Computerspiele, Battlen im Rap, aber auch berufliches oder intellektuelles Kräfteressen. Viele Jungen lernen diese Spiele zu lieben und ziehen viele Ressourcen und Kompetenzen aus ihnen, die ihnen u.a. beim Einnehmen unterschiedlich privilegierter Positionen im Geschlechtersystem nützlich sind. Bei genauem Hinschauen bringen diese Spiele aber auch ein Verlernen von Gefühlen rund um Schwächen und Schmerzen mit sich. Sie sind auch die permanente Einübung des Nicht-Wahrnehmens von Grenzen, eigener wie fremder. Durch die „ernsten Spiele“ wird als männlich geltendes Verhalten erlernt und trainiert. Gleichzeitig finden Abgrenzungen zu Mädchen/Frauen und anderen Geschlechtern statt (die häufig nicht teilhaben oder teilhaben dürfen) und werden Hierarchien unter Jungen und Männern ausgehandelt.⁸

Kein „richtiger“ Junge oder Mann sein können oder wollen

Viele Jungen und junge Männer stellt die Orientierung an Männlichkeitsanforderungen vor Herausforderungen und Probleme. Beispielweise müssen sie als unmännlich geltende Interessen ablegen, verdrängen oder verstecken. Zentral und problematisch ist für viele auch die Abspaltung von Gefühlen. Schwäche, Angst, Bedürftigkeit, Hilfslosigkeit aber auch Zärtlichkeit haben keinen Platz in vielen Männlichkeitsbildern. Sie werden versteckt, verleugnet oder abgespalten. Entscheiden sich Jungen oder Männer dazu, zu diesen Gefühlen und Bedürfnissen zu stehen, sind sie häufig mit Ausschlüssen konfrontiert. Nicht ohne Grund haben Jungen und junge Männer Angst davor als „unmännlich“, „Weichei“ oder „Opfer“ stigmatisiert zu werden. Der Begriff „schwul“, wenn er zur Stigmatisierung statt als wertneutrale Bezeichnung einer sexuellen Orientierung genutzt wird, gehört in diese Kategorie. Statt sich mit solchen Stigmatisierungen auseinanderzusetzen, schweigen manche Jungen und Männer lieber, passen sich an, verdrängen. Die oben beschriebenen „ernsten Spiele“ und die damit einhergehende Härte gegen sich selbst und andere, das Risikoverhalten und die Grenzüberschreitungen machen eine liebevolle, umsorgende

⁷ Vgl. Bourdieu, Pierre (1997): „Die männliche Herrschaft“ in Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.): „Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis“ Frankfurt a.M.

⁸ Vgl. Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2012): Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V./Debus, K./Könnecke, B./Schwerma, K./Stuve, O. (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Berlin: Selbstverlag.



Wahrnehmung von sich selbst schwierig. Darüber hinaus werden schon kleine Jungen von Erwachsenen weniger als schutzbedürftig wahrgenommen und erhalten auch weniger Schutz vor Gewalt und Grenzverletzungen. Je älter ein Junge wird, desto stärker nimmt das zu.

Männlichkeit und Feminismus

Was hat das nun mit Feminismus zu tun? Wir verstehen Feminismus als das Streben nach einem besseren Leben für alle Menschen. Das schließt den Abbau von Geschlechterhierarchien ebenso ein, wie die Entlastung von geschlechtlichen Anforderungen – auch für Männer.

Feminismus wird häufig gedeutet als das Bemühen Frauen zu empowern. Das ist auch richtig. Da auch heute Frauen noch in vielen Teilen der Gesellschaft, institutionell und strukturell schlechter gestellt sind als Männer, ist es ein Anliegen von Feminismus diese Schlechterstellung aufzuheben. Gesetzliche Rechte (z.B. 1977 das Recht ohne die Zustimmung des Mannes einen Beruf zu ergreifen), Möglichkeiten zu mehr Selbstbestimmung (z.B. sexuelle Selbstbestimmung, erst seit 1997 ist Vergewaltigung in der Ehe verboten), und die Anerkennung der Ungleichbehandlung, Abwertung von und spezifischen Gewalt an Frauen sind in langen Kämpfen errungen worden. Feminismus steht aber nicht nur für Frauen und Frauenrechte. Vielmehr sollen die Verhältnisse, die Menschen aller Geschlechter einschränken und in ein hierarchisches Verhältnis zueinander setzen aufgelöst werden. Bezogen auf Männer und Männlichkeitsanforderungen bedeutet dies, starre Geschlechterrollen aufzubrechen. Auch Jungen/Männer müssen lernen eigene und fremde Grenzen zu wahren und Verantwortung für Beziehungen zu übernehmen. Das Abschaffen der Geschlechterhierarchie heißt auch für Männer weniger Druck zu Anpassung, weniger krank machende Konkurrenz und die Möglichkeit der Begegnung auf Augenhöhe, unabhängig von Geschlecht.

Dieser Text ist eine überarbeitete Version. Die Originalversion findet sich in: Thomas Schlingmann, Ulla Wittenzellner, Bernard Könnecke, Marcus Wohjahn, Anke Sieber (2016): „Sexualisierte Gewalt – männliche Betroffene unterstützen! – Mythen, Fakten, Handlungsmöglichkeiten“ <https://aup.dissens.de/materialien/praxisbroschuere.html>

Weiterführende Literatur: Dissens e.V & Katharina Debus, Bernard Könnecke, Klaus Schwerma, Olaf Stuve (2012): „Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit.“ <https://www.jungenarbeit-und-schule.de/material/abschlusspublikation/>